

— einen Märchenstil geschaffen hatte, der von da an und für lange Zeit als schlechthin kanonisch galt. Auch bei der die Folkloristen noch lange beschäftigenden Frage, ob Volkserzählungen satz- und wortgetreu aufgezeichnet werden müßten oder ob man sie in „restaurierter“, der (vermuteten) Urform angenäherter Weise publizieren sollte, konnten sie auf entsprechende theoretische Auseinandersetzungen schon bald nach Jahrhundertbeginn zurückgreifen. Dafür, daß auch in der tschechischen Märchenforschung der Mythologismus seine mitunter skurrilen Blüten trieb, ist als Beispiel Václav Krolmus zu nennen, den man in mancher Hinsicht mit dem bayrischen Volkskundler Johann Nepomuk Sepp vergleichen könnte, wenn man Perun an die Stelle Wotans setzt.

Mit diesem notwendig knappen Referat des Untersuchungsganges sind Material- und Gedankenfülle der Arbeit Gudrun Langers nur angedeutet, bei weitem nicht ausgeschöpft. Das wichtige Kapitel der — in beiden Richtungen wirksamen — Beziehungen zwischen Volksdichtung und Hochliteratur ist bisher kaum jemals so gründlich und, vor allem, theoretisch so fundiert abgehandelt worden. Zwar ist das Hauptinteresse der Autorin ein literarhistorisches; der Volkskundler hätte aus seiner Sicht noch einige weitere, jüngere Untersuchungen zur Volkserzählforschung mit herangezogen, vor allem von dem mit Recht häufiger zitierten Max Lüthi mehr als nur einen einzigen und auch einen wichtigeren Titel. Doch ist die tschechische Fachliteratur gut vertreten, vor allem aber sind die modernen Überlegungen zur Morphologie bzw. Struktur des Märchens verständnisvoll rezipiert und in der Einleitung sowie den „abschließenden gattungstheoretischen Betrachtungen“ überzeugend angewendet.

So sehr also hier ein epochentypisches Phänomen abgehandelt wird, das seine partiellen Entsprechungen in anderen Literaturen, nicht zuletzt der deutschen, hat, ist die vorliegende Untersuchung doch vor allem ein wichtiger Beitrag zur vertieften Kenntnis der Literaturgeschichte und des nationalen Selbstverständnisses der Tschechen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Daß sie zugleich zur Gattungstheorie des Märchens und zur Geschichte seiner Aufsammlung und Erforschung im böhmisch-mährischen Raum Wesentliches beisteuert, registriert der von der Volkskunde herkommende Rezensent gerne und mit Dankbarkeit.

München

Georg R. Schroubek

*Märchen und Sagen der Deutschen aus Böhmen und Mähren. Band 1. Aufgezeichnet und hrsg. von Ulrich Benz e l. Illustriert von Reinhard Benzel.*

Friedrich Pustet Verlag, Regensburg 1980, 240 S.

Ulrich Benzel, Germanist und Volkskundler, hat sich als Herausgeber von Volkserzählungen seiner pommerschen Heimat, aus Hessen und der Oberpfalz sowie auch aus Afrika und dem Kaukasus einen Namen gemacht. Seit geraumer Zeit schon hat er auch traditionelles Erzählgut aus den ehemals deutschsprachigen Gebieten der Tschechoslowakei zusammengetragen, teils aus schwer zugänglich gewordenen schriftlichen Quellen, teils durch eigene unmittelbare Erhebungen bei

einzelnen Erzählerpersönlichkeiten. Die Früchte dieser langjährigen Sammelarbeit sollen nun in einer umfangreichen, auf insgesamt drei Bände angelegten Ausgabe publiziert werden. Der soeben erschienene erste Teil allein umfaßt 103 Erzählungen, überwiegend Märchen, die der Herausgeber nach Tiermärchen (Nr. 1 bis 38), Legenden- (Nr. 39 bis 51), Schreck- (Nr. 52 bis 55), Kinder- (Nr. 56) und Zauber- märchen (Nr. 57 bis 78) ordnet. Von den Sagen sind 15 Nummern der „Wilden Jagd“ gewidmet, drei behandeln Schatz- und sieben Totensagen.

Der Band enthält keinerlei Kommentare und Fundstellenhinweise, lediglich ein knappes Vorwort von einer Seite sowie sehr allgemein gehaltene Vorbemerkungen von jeweils wenigen Zeilen zu den drei Sagengruppen. Über die Bedeutung von Benzels Sammlung für die Erzählforschung wird sich Abschließendes somit erst sagen lassen, wenn die für den dritten Band angekündigte Darstellung der „Erzählkreise und Einzelerzähler in ihrer Umwelt“ (Vorwort S. 11) sowie die Anmerkungen und Quellenangaben vorliegen. Einstweilen könnte man allenfalls darüber *raisonieren*, wie sinnvoll die Untergliederung des Märchenteils dieses Bandes ist, ob z. B. Ursprungssagen den Legendenmärchen zuzuordnen sind oder ob der funktional bestimmte Untergattungsbegriff ‚Kindermärchen‘ rechtens neben den übrigen, ausnahmslos inhaltlich bestimmten Untergattungsbezeichnungen steht. Auch ob alle den ‚Tiermärchen‘ zugeordneten Erzählungen wirklich zu dieser Gruppe gehören, ja, ob sie überhaupt alle Märchen sind (Nr. 13, 22 u. a.), erscheint mir fraglich.

Wichtiger und für die Leser dieses Periodikums interessanter als der manchmal zum Selbstzweck degenerierende Streit der Volkserzählforschung um Gattungsmerkmale und Gattungsgrenzen ist aber wohl der regionale Aspekt dieser Sammlung, die ja ausdrücklich Märchen und Sagen der Deutschen aus Böhmen und Mähren präsentiert. Die Frage allerdings, inwieweit und ob es überhaupt wirklich spezifisch deutschböhmisches Märchen gibt (bei den ortsgebundenen Sagen liegen die Dinge klarer), wird, jedenfalls vorläufig, nicht gestellt, geschweige denn beantwortet. Es wird wohl lediglich das Erzählrepertoire besonders begabter deutschböhmischer Gewährsleute vorgeführt, und auch dies vermutlich in nach qualitativen Gesichtspunkten vorgenommener, nicht repräsentativer Auswahl. Der sprachlich-stilistischen Perfektion fast aller aufgenommenen Texte nach zu schließen, umfassen sie sicher weitaus überwiegend literal und kaum oral tradiertes. Dies hier zu vermerken, bedeutet beileibe nicht, in romantischer Weise eine angeblich archaischere mündliche Überlieferung einer über literarische Medien laufenden Erzähltradition vorzuziehen; es relativiert lediglich die Regionaltypik beziehungsweise deren historische Tiefe der hier vorgestellten Erzählungen. Daran ändern die — sehr begrüßenswerten — Mundartfassungen mehrerer Märchen auch nur wenig; sie bezeugen zwar die Rezeption eines Motivs oder eines Typus durch den jeweiligen Erzähler, doch sind sie allesamt künstlerisch kaum weniger perfekt als die hochdeutschen Texte, in denen nur vereinzelt ein Perfekt oder auch ein Plusquamperfekt anstelle des literarischen Imperfekts gelegentlich einen Hauch von Volkserzählstil verspüren läßt. Übrigens ist bei den Mundartfassungen der (mittlere und nördliche) Böhmerwald überrepräsentiert — wohl eine Folge der Vertrautheit des Herausgebers mit den Oberpfälzer Verhältnissen; ein eingehender Vergleich würde hier schnell und

eindeutig ergeben, daß das Erzählgut des Böhmerwaldes mit jenem des Bayerischen Waldes weitaus enger verwandt ist als mit den übrigen ehemals deutschböhmischen Gebieten.

Aber lassen wir den kenntnisreichen Herausgeber erst seine Auswahl- und Editionsprinzipien offenlegen. Einstweilen dürfen wir die vorliegende Sammlung gestrost als das nehmen, als was der Verlag sie mit Recht anbietet: als ein Lesevergnügen für jung und alt.

München

Georg R. Schroubek

*Anmerkungen zu K. A. Sedlmeyers Besprechung von H. Förster, Nordböhmen. Raumbewertungen und Kulturlandschaftsprozesse 1918—1970 (BohZ 21/2 (1980) 447—455).*

Die Kritik an Forschungsansätzen und Forschungsergebnissen bildet ein wichtiges Element innerhalb des Wissenschaftsprozesses. Dankenswerterweise gibt die Bohemia-Zeitschrift diesen Auseinandersetzungen weiten Raum.

In Heft 2 (1980) 447—455 hat nun K. A. Sedlmeyer die o. g. Arbeit besprochen. Der Verfasser dieser Arbeit hat allen Respekt vor den früheren Leistungen des Rezensenten. Aber diese Besprechung enthält eine Fülle von „Monita“ und Bemerkungen, die einer wissenschaftlichen Kritik nicht entsprechen, ja sogar bis zu einer wissenschaftlichen und persönlichen Verunglimpfung reichen („Überheblichkeit“, „kritiklos“, keine Beziehung zur Zeit, „Jg. 1940“ usw.). Es wäre müßig, jeden Absatz zu kommentieren, viele „Wertungen“ durch den R. sprechen für sich. Auf einige gravierende Punkte sollte der Leser doch hingewiesen werden.

Ziel der o. g. Arbeit war es, am Beispiel eines statistisch-regional abgegrenzten Gebietes die Zusammenhänge zwischen Raumbewertungen und Kulturlandschaftsprozessen in politisch-ökonomisch unterschiedlich geprägten Epochen zu untersuchen. Im Mittelpunkt stand die Planungsproblematik, den zeitlichen Schwerpunkt bildete die Epoche nach 1945. Diese Ziele sind anscheinend vom R. nicht zur Kenntnis genommen worden. Was die Kritik an der Terminologie betrifft, so scheint auch hier der R. den aktuellen Stand der Fachdiskussion um die „Naturräumliche Gliederung“ oder um die Prozeßforschung innerhalb der „Kulturlandschaftsanalyse“ zu ignorieren. Ist das alles „Methodologische Klüngerlei“, Geographie eine „biologische Wissenschaft“, eine „Lehre von der natürlichen Landschaft“? Es ist doch wohl eine gesicherte wissenschaftliche Erkenntnis, daß unter dem Einfluß eines bestimmten Zeitgeistes die Politische Geographie in das Fahrwasser der Geopolitik geriet! Scharf zurückgewiesen werden muß der pauschale Vorwurf der „Überheblichkeit“, der „leichtfertigen Kritik“, der „kritiklosen Übernahme von Literatur“ — gemeint ist damit wohl vor allem die Literatur aus dem „kommunistischen Machtbereich“? Ist es umgekehrt nicht wissenschaftlich leichtfertig, die immerhin international anerkannten Leistungen tschechischer Geographen wie Demek, Blažek, Střida, Laznicka oder Mareš einfach abzuqualifizieren? Warum werden denn die Erkenntnisse Sperlings abgelehnt?